

**Zeitschrift:** Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus  
**Herausgeber:** Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege  
**Band:** 13 (1919)  
**Heft:** 12

**Artikel:** "Das Licht scheint in der Finsternis" (Ev. Joh. 1. 5.)  
**Autor:** Stückelberger, L.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-134532>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 29.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



## Weihnacht.

Du Liebender, wer neigte sich, wie Du  
in unsrer Einsamkeiten Gründe, — wer?  
Wir fühlen Dich, ein unermesslich Meer,  
als höchste Brandung und als tiefste Ruh.

Du willst von uns das Hingegebensein  
in Deine Armut, himmlisch-reiches Kind;  
willst, daß wir ganz in Dir verloren sind,  
bis wir durch Dich uns finden, um zu sein.

Denn Deine Armut ist der helle Tag  
des ewigen Lichts, und fällt als wie ein Stern  
in unsre Nächte und wir ahnen fern  
Erlösung, die in Deinem Menschsein lag.

O Armutsreichtum, Lieb' aus Ewigkeit,  
die harten Herzensthüren sprengst du schon!  
Und wem Dein Lächeln blüht, Mariensohn,  
ziehst Du in Dich und ab von Raum und Zeit.

Julie Weidenmann.

## „Das Licht scheint in der Finsternis.“

Ev. Joh. 1. 5.

**W**ir leben unter den Nachwehen des Krieges, und die sind womöglich noch schrecklicher als der Krieg selbst. Er zeigt nun sein wahres Gesicht, das hohläugige Grinsen des Todes, der nun, „nach vollbrachter Schlacht“ die Greise, Frauen und Kinder langsam mordet. Wahrlich, dunkle Schatten kreuzen unsern Weg zum Weihnachtsfest, zwischen hungernden und sterbenden Kinderscharen hindurch erst gelangen wir zum Friedenskind in der Krippe. Da will

nicht nur die Freude am altgewohnten Fest, sondern auch der Mut für die Zukunft, die Zuversicht auf den Sieg des Guten, die Hoffnung auf Gott selbst schwinden. Es ist ja kein Wunder, wenn nicht nur unter den endlos leidenden, sondern auch unter den mitfühlenden Menschen eine tiefe Mutlosigkeit die Gemüter und Gedanken beherrscht, als ob nun einmal die Kultur Europas dem Untergang geweiht sei und auch das Christentum seine Rolle als welterneuernde Macht ausgespielt habe. Fuimus Troes!

Warum sollten die modernen Weltstädte mehr Existenzrecht haben als die alten Kulturzentren Memphis und Theben, Ninive und Babel, die zur Sandwüste geworden sind? Ist nicht alles in ewigem Kreislauf begriffen, ist nicht die Menschheit ein von unbekannten Mächten aufgewühltes Meer, wo der Einzelne jauchzt und schwelgt, wenn ihn eine Welle zufällig in die Höhe hebt, und dem Leben flucht, wenn sie ihn stürzend im Wellental begräbt.

So möchte und muß es dem scheinen, der die Geschichte nur so von außen her betrachtet, der die tieferliegenden, aufwärtstreibenden Kräfte in der Geschichte nicht kennt oder nicht anerkennen will. Es gibt aber auch eine andere Betrachtungsweise, die unter dem unverwischbaren Eindruck steht, daß in Christus ein Licht aufgeflammt ist, das nicht mehr zu löschen ist, dies Licht scheint auch in der Finsternis, so dicht sie auf uns lasten mag.

Es ist ja freilich schwer, in unserer trüben Zeit an das Licht zu glauben, aber die Zeiten des kulturellen Aufschwungs und des allgemeinen Wohlergehens eignen sich gewiß noch weniger dazu, weil da die Täuschung regiert und ein bloßer, falscher Schein die Menschen blendet. So war es vor dem Krieg. Trotz allem Unglück, das nun hereingebrochen ist, können wir im Ernste jene Zeit des Kriegswahns und der schrankenlosen Verherrlichung der Gewalt nicht zurückwünschen, eben weil sie das Elend heraufbeschworen hat.

Das wahre Licht scheint gerade in der Finsternis. In den schwersten Zeiten Israels sind die Stimmen der Propheten laut geworden; als die Bruderstämme des von außen bedrängten Volkes sich in blutigem Bürgerkrieg zerfleischten, fiel zum ersten Mal das Wort vom Umschmieden der Schwerter in Pflugscharen und der Spieße in Sicheln, „denn es wird kein Volk wider das andere ein Schwert aufheben, und sie werden hinfort nicht mehr kriegen lernen.“

Da, als das Häuflein der Juden wehrloses Spielzeug in der Hand der Feinde war, redete der Seher von dem kommenden Lichte und der aufgehenden Herrlichkeit des Herrn: „Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker, aber über dir gehet auf der Herr und die Herrlichkeit des Herrn erscheinet über dir.“ Und als die mächtige Hand des römischen Kaisers und seine gefügigen Vasallen die Völker mit eiserner Gewalt geknechtet hatten, da ist das längst verheißene und ersehnte Licht erschienen und Wirklichkeit geworden.



So finster mußt du sein vom Irretum,  
Daß du nach Licht die Hände bettelnd hebst,  
daß dich das Dunkel würgt, darin du webst  
und du mit ihm mußt ringen um das Leben.

Dann kann es sein, daß in der höchsten Not  
Die armen, blöden Augen schauend sind,  
Der Stern von Bethlehem weist dich zum Kind  
Im armen Kripplein — und das Kind zu Gott.<sup>1)</sup>

In Jesus ist die Liebe nicht nur Mensch geworden, sondern in die Menschheit eingedrungen als etwas Bleibendes; sie ist nicht nur einmal aufgetaucht, als etwas zufällig Vorübergehendes, sondern als etwas zielhaft Ueberwältigendes. Sie kommt aus der Tiefe und trägt in ihren Spuren etwas, das nicht sterben kann, sondern auf noch Größeres hinweist, sodaß die Welt, auch wenn sie in Nacht versinken will, immer wieder aufwacht mit der Sehnsucht nach Licht und Frieden.

Das ist die Geschichte unserer Tage. Früher kämpfte Gewalt gegen Gewalt, als ob es so sein und bleiben müßte; jetzt stört die Liebe diesen Kampf und stempelt ihn zur Sünde, der Krieg ist zum Verbrechen geworden. Die Welt treibt es zwar teilweise noch im alten Wesen, aber beunruhigt durch das Licht, das in der Finsternis scheint, sie fühlt sich gerichtet in diesem Licht und muß daher mit vielen Worten sich ausreden und rechtfertigen, aber umsonst, das Licht hält Gericht über die Urheber und Durchhalter des Krieges in öffentlichen Gerichtshöfen, die öffentliche Meinung wird zum Tribunal und die Geschichte vollzieht das Urteil und hat es zum Teil schon vollzogen mit erschütterndem Ernst.

Man mag über den Völkerbund denken wie man will, eines ist gewiß, daß schon der Name und die in ihm liegende werbende Kraft nichts anderes ist als der Ausdruck für den weitverbreiteten energischen Willen, der rohen Gewalt Einhalt zu tun, sie zu dämpfen und einzudämmen. Das Recht soll über der Gewalt stehen. Vielen mag die Idee des Völkerbundes unbequem sein, aber die, welche für ihn eintreten, müssen sich weniger gegen diese wehren als vielmehr gegen die, die es aufrichtig bedauern, daß der Völkerbund in seiner jetzigen Gestalt nicht ein noch viel kräftigeres, nach allen Seiten wirksameres, vollkommeneres Instrument des Friedens geworden ist. Das bedeutet einen gewaltigen Sieg des Lichts über die das Erdreich bedeckende Finsternis.

Allerdings, es liegt noch viel Dunkel über den Völkern, dies rührt jetzt weniger von der Gewalt der Waffen als von der Macht des Geldes, die sich in allen Ländern, selbst in den Hungergebieten breitmacht und wie ein riesiger Saugapparat die große Masse der kleinen Leute auspumpt, ein Prozeß, der durch die notwendigen Gehalts- und Lohnerhöhungen nicht wett gemacht, sondern eher noch

<sup>1)</sup> Julie Weidenmann: Baumlieder.

gesteigert wird. Wo soll das enden? Vielleicht wie die ins maßlose getriebene Vergötterung der Gewalt in einer Riesenkatastrophe! Es kann einem bange werden mitten zwischen den Nimmersatten und den Ausgehungerten, zwischen dem ins Maßlose gesteigerten Luxus und Elend. Auch da scheint das Licht in die Finsternis und beleuchtet grell die Gegensätze und Jesus steht mahnend zwischen dem reichen Mann und dem armen Lazarus mit seinem „Wehe euch, ihr Reichen — du Tor, was wird sein, das Du gesammelt hast.“ Das Licht scheint — werden es die in der Finsternis begreifen und tun, was zu ihrem und unser aller Frieden dient?

Wohl geht die Menschenliebe durch die Lande und sammelt aller Arten Gaben für die Elenden, selbst die Scherflein der Kinder fließen reichlich und wollen Weihnachtslicht in die Dunkelheit bringen.

Aber gehen wohl auch den Mächtigen, den Geldfürsten, den Spekulanten und Börsenmännern die Augen auf? Werden sie den Völkerbund begrüßen nicht nur als Gelegenheit, Geschäfte zu machen, sondern als Ansporn, den Bund mit dem Volk zu schließen, indem sie endlich einmal die gemeinsamen Interessen über ihre privaten stellen, indem sie Kredit gewähren statt Bucher zu treiben, die Preise mäßigen, statt alles, selbst das Land aufzukaufen?

Ob ja oder nein — das Licht scheint so lange in der Finsternis, bis auch sie als Gerichtete dastehen. „Jetzt gehet das Gericht über die Welt; nun wird der Fürst dieser Welt ausgestoßen werden.“ Dies Wort Jesus geht von neuem in Erfüllung. Wie das zugeht, das ahnten die Propheten, deren einer sagt: „Ihr Land ist voll Silber und Gold, ihrer Schätze ist kein Ende. Gehe hin in den Felsen und verbirg dich in der Erde vor der Furcht des Herrn und vor seiner herrlichen Majestät, denn alle hohen Augen werden erniedrigt werden und was hohe Leute sind, wird sich bücken müssen; der Herr aber wird allein hoch sein zu der Zeit, denn der Tag des Herrn wird gehen über alles Hoffärtige und Hohe und über alles Erhabene, daß es erniedrigt werde.“ (Jes. 2.)

Darum soll uns die Finsternis nicht schrecken, wie groß auch die Verkehrtheit sei, die sie anrichtet, das Licht muß doch siegen.

Das kann und wird umso eher geschehen, je weniger wir über der weiten Welt die kleine Welt unseres eigenen Wesens vergessen. Das Licht sucht nach Angriffsflächen, wo es aufleuchten kann, es gäbe keinen Regenbogen, wenn die Sonne sich nicht in jedem Regentröpfchen spiegeln könnte.

Was helfen alle schönen Ideen, wenn sie sich nicht in einzelnen Menschen verkörpern könnten; die Tatsachen können nur durch Tatsachen überwunden werden, und zu diesen überwindenden Tatsachen gehört auch unser Leben, wenn es selbst Licht geworden ist, eine Stätte und eine Quelle des Liebeswillens, der fest und unerschütterlich sich mitten in der Finsternis einer feindlichen Welt behauptet, sich nährend aus der Welt des Lichts und der Liebe.



Des Menschen Herz ist ein endlos verzweigtes Labyrinth. Ist man uns an einem Ort auf der Spur, schnell wird ein neuer Gang gebohrt, ein neuer Ausweg gesucht. Das Licht ist uns wie ein Feind, gegen den wir uns zur Wehr setzen. Wer kann die Wahrheit ertragen? Wir gehen ihr aus dem Weg durch Seitensprünge oder durch Verstellung, wir spinnen ein ganzes Netz von falschen Redensarten, frommen Worten und Gewohnheiten um uns herum, hinter denen wir unser wahres Wesen treiben.

Und was ist dasselbe? Ehsucht und Selbstliebe, sie muß sich verbergen, eben weil sie gerichtet ist vom Licht der Liebe Jesu. Je mehr Liebe in deinem Herzen ist, desto offener, ehrlicher kannst du sein. Darum war Jesus so ganz lauter, ganz Licht, weil er keine Hintergedanken, Nebenabsichten kannte, nicht einmal die eigene Ehre suchte. Was sind wir dagegen mit unseren Winkelzügen, Schlauheiten und Perverstitäten, samt dem ganzen Anäuel verworrener Fäden, so daß wir oft selbst nicht mehr aus uns klug werden, uns selbst anfangen zu verachten, ja uns selbst verleiden.

Darum komm ans Licht, das von Jesus aus die Welt durchstrahlt, bis es heißt:

Ich hab dich gesehen Christus, mein Herr  
als ein Leuchtender wandeln über das Meer,  
als ein Leuchtender schreiten in Sturm und Nacht  
und ganz lichtüberwältigt bin ich erwacht.

Und dann bist du auch im Stande:

In die Tiefen Licht zu bringen,  
Höhenduft und Höhenklingen.  
Löse, löse deine Schwingen —  
Bringe frohen Sonnengruß  
Allem, was noch leiden muß.

L. Stückelberger.

## Sollen wir in den Völkerbund?

**D**as Problem des Völkerbundes ist nun zu dem Punkte geworden, worin sich zur Zeit der Kampf gegen den Krieg, und insofern das Schicksal der Welt konzentriert. Ganz besonders aber das der Schweiz. Für diese hat es eine Tragweite, die herrlich und furchtbar zugleich ist. Denn im Verlauf einiger Monate soll unser Volk, das an jahrelange, ja sogar jahrzehntelange Erörterung seiner großen politischen Probleme gewöhnt und des raschen Entschlusses beinahe unfähig geworden ist, dieses größte aller Probleme, das zu einer Frage von moralischem Sein oder Nichtsein wird, erledigen. Es ist für jeden Schweizer, der Augen hat, zu sehen und dem es nicht gleichgültig ist, ob die Schweiz lebt oder stirbt, eine beinahe